

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 28

Artikel: Klinkenputzer in Brüssel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klinkenputzer in Brüssel

Jedem aufrichtigen Eidgenossen muss ein Stich durchs Herz gefahren sein, als er oder sie die Matscheibe Zeuge des jüngsten bündesrätlichen Spiessrutenlaufens in der Brüsseler EG-Zentrale wurde. Immerzu lächelnd (das gehört sich, wenn Fernsehkameras laufen) schlichen unser Neo-Aussenminister Cotti und Noch-Volkswirtschaftsminister Delamuraz einen trostlosen, kilometerlang scheinenden Korridor ab, um mal diese, mal jene Türklinke und darauf die Hand irgendwelches EG-Kommissars, dessen Namen ihnen wohl noch rechtzeitig zugeflüstert worden war, zu drücken. «Orientierungs Gespräche auf höchster Ebene» lauten die offizielle, aber stark verharmlose Bezeichnung dieser magistralen Klinkenputzerei. Wer da zu Hause in der guten Stube nicht spontan abgrundtiefe Mitleid mit den beiden Bundesräten entwickelte, muss Hornhaut auf der Seele haben. Wie viel einfacher wäre es doch gewesen, wenn wir Deutschschweizer am 6. Dezember ja zum EWR gesagt hätten, dann wären wir jetzt in den

Konferenzälen und nicht bloss in den Couloirs einer anonymen Verwaltung dabei! Bevor Reue und Ergriffenheit der einstigen Nein-Sager vollends unerträglich wurden, kam dann doch noch ein erlösendes Trostplättchen. Die Schweizer Anliegen seien der EG bekannt, würden allen, die das wissen wollten,

beschieden. Und als dann Cotti und Delamuraz, strammen Schirts und strahlend wie Jünker, doch noch dem ischiasgeplagten Obereuropäer, EG-Kommissionspräsident Delors, die Aufwartung machen durften — spätestens dann hatten sich die Heimgebliebenen mit dem Schicksal wieder versöhnt. Es geht eben doch auch so ganz gut.

Reform-PR von Adolf Ogi

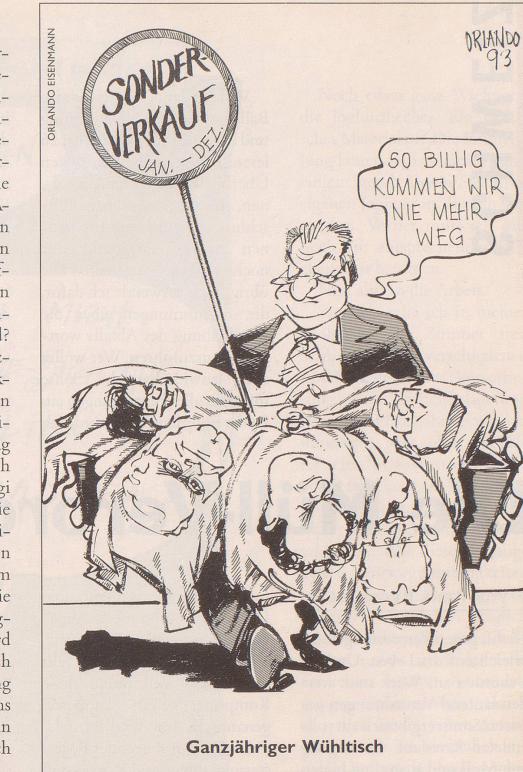
Ob irgendwo in den Bergen beim Ehepaar Russi oder im Fürstentum Liechtenstein: Bundespräsident Adolf Ogi ist auf (fast) allen Hochzeiten mit dabei — vorausgesetzt natürlich, die den Bund für Leben schlissenden Männerlein und Weiblein sind für das bündespräsidiale Mitfiebern und -feiern prominent genug. Daneben aber ist es eine haltlose Unterstellung, der Strahlemann aus dem Berner Oberland lasse sich nur dann als Trauzeuge vereinnahmen, wenn zumindest ein Fotograf des nationalen Boulevardblatts bei diesem Anlass auch dabei ist. Das alles ist schlicht und einfach nicht wahr: Auch Ogi würde liebend gern wieder einmal ein Wochenende ausschliesslich im Familienkreis verbringen. Ebenso hätte er gar nichts dagegen, wenigstens an einem Tag in der Woche nicht in Kameras lächeln zu müssen. Dass er sich dennoch für gesellschaftliche Ereignisse der besagten Art engagieren lässt, hat einen ganz bestimmten Grund: Wenn nämlich die Regierungsreform schon mit der Behauptung verkauft werden muss, unsere Bundesräte seien überlastet und müssten deshalb entlastet werden, so sollte wenigstens der Präsident pausenlos im Einsatz stehen und gegenüber der Öffentlichkeit vor demonstrieren, welche Bürden ein eidgenössischer Regierungsmensch so alle zu tragen hat. Für diesen PR-Einsatz im übergeordneten Reforminteresse hat Ogi den Dank seiner Nachfolger jetzt schon auf sicher.

Überstürzte Abreise



Turbulente Schlussaufführung

Kürzlich hat sie wieder einmal stattgefunden: die berühmt-betrügtige letzte Bundesratssitzung vor den Sommerferien. Und wie immer überboten sich die sechs Landesväter — Landesmutter Dreifuss das erste Mal — darin, den Papieraustoss so imposant wie möglich zu halten. Ein Nebeneffekt dieser Tabularama-Sitzung besteht darin, dass dann Mitte August, an der ersten Bundesratssitzung nach den Ferien, so ziemlich von vorne begonnen werden muss. Was aber wäre, wenn es diese erste Sitzung danach gar nicht gäbe und eines schönen Sommers die unwiderstehlich letzte Versammlung unserer Regierungsmannschaft stattfinden würde? Diese könnte wie folgt ablaufen: Zuerst werden im Eilzugtempo die Ladenhüter aus sämtlichen Departementen verabschiedet. So dann ist verbindlich zu entscheiden, von welcher Farbe die Autobahnvignette in den nächsten Jahren und Jahrzehnten sein wird. Und als sich dann auch noch Adolf Ogi erinnert, dass demnächst die Konzessionerneuerung für eine Luftseilbahn in Südbünden ansteht, wird der Traum endgültig ausgeträumt. Die gutgemeinte und so schwungvoll begonnene Übung wird abgebrochen: Es sollte auch diesmal nur die letzte Sitzung bevor den Ferien sein, spätestens nach der Sommerpause kann die Schweiz wieder unmöglich ohne Bundesrat auskommen.



Ganzjähriger Wühltisch

Zukunftsvisionen: Endstation Wellenberg

Bundesrat Adolf Ogi hatte nicht mehr daran geglaubt, dass im Jahre 2005, wie am Dienstagvormittag der letzten Woche im Juni 1993 versprochen, die Bahn 2000 und das Endlager für kurzlebige radioaktive Abfälle verwirklicht sein würden. Er trat resigniert Ende 1997 zurück, weshalb dem neuen Vorsteher des Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements, Iwan Rikkenbacher — dieser hatte seinerseits die Nachfolge von Bundesrat Flavio Cotti angetreten — die Ehre zufiel, am 2. August 2005 die Einweihungsfeierlichkeiten für die beiden Jahrhunderbauwerke zu leiten. Geplant war, dass ein Teil der Gästeschar von Genf mit dem modernsten IC-Doppelstocker bis Olten fahren sollte. Dort umsteigen auf Busse — schliesslich war früher immer von «Bahn und Bus 2000» die

Rede gewesen —, Rückfahrt nach Yverdon, von dort Fahrt mit dem ebenfalls nigelnagelneuen Pendolino nach Zürich. Hier sollte es vor dem Escher-Denkmal zur Vereinigung mit jenen Gästen kommen, die den ganzen Tag über im noch leeren Nagra-Loch im Wellenberg gefeiert hatten. Sicher, ein wunderbares Drehbuch!

Der 2. August 2005 war ein strahlender Tag, ein zweiter Nationalfeiertag. Glückliche Menschen überall. Der Pendolino donnerte mit den tafelnden Gästen Richtung Olten, und im fernen Wellenberg prostete man einander mit dem in AKW-Nähe entstandenen Döttinger Riesling × Sylvaner zu. In Olten stoppte der automatische Pilot den Zug, die Komposition rollte rückwärts bis Rothrist, von dort wieder gegen Olten, als sich

plötzlich alle Wagen nach rechts neigten und der Zug über die sogenannte Kriegschlaufe Richtung Zofingen-Luzern fuhr. Entsetzen auf allen Gesichtern. Als der Zug in Luzern auf das Nagra-Geleise einschwenkte, ahnte der ebenfalls mitfahrende päpstliche Nuntius Böses.

«Wellenberg — Endstation, alles auststeigen» erklang eine freundliche Stimme aus dem Lautsprecher. Ein Riesenhallo bei den Nagra-Gästen, die ihrerseits gerade den Extrazug Richtung Zürich besteigen wollten. «In den eben eingefahrenen Zug nicht einsteigen, der Zug bleibt im Wellenberg.» Weit hinten beim Engang gingen die dicken Stahltore langsam zu, und die Diskussionen um die Verkehrs- und Entsorgungsprobleme des 20. Jahrhunderts verstummt allmählich.